

„Sagenhafte“ Korbmacher

Der eisige Hauch des Nordwindes hat Flur und Wald in Fesseln gelegt. Glitzernd huscht das fahle Licht des Mondes über unsere schneebedeckten Frankenwaldberge hinweg. Still und friedlich grüßen die Lichter von Kronach herauf. Da eilen dunkle Gestalten an meinem Fenster vorbei. Korbmacher sind es, die „fort's Dorf gehen“.

So beginnt ein Beitrag von Hans Stäudel, der unter dem Titel „Singen und Sagen im Frankenwalde“ 1915 im Heimatkalender „Der Mainbote von Oberfranken“ veröffentlicht wurde. Hans Stäudel war damals Lehrer in Breitenloh (Gemeinde Gehülz). Seine aus dem „Mainboten“ zitierten Schilderungen beziehen sich auf Gehülz, wo sich Korbmacher „am wärmenden Ofen durch heiteres Zwiegespräch den langen Abend und die eintönige Arbeit würzen“ wollen.

Wir finden um den Tisch geschart eine Reihe von Personen beiderlei Geschlechtes. Der düstere Lampenschein lässt erkennen, dass alles mit der Arbeit beschäftigt ist. Die „Mannsbilder“ haben ihr „Gstrick“ vorgenommen, ein Geflecht aus dem allen Buben wohlbekannten spanischen Rohr und schmalgerissenen, gebleichten Palmblättern, dem „Schilf“. Geschäftig flechten sie Blatt um Blatt ins Rohrgestell. Heute muss die „Krätze“ werden. Die Frauen verrichten leichtere Arbeiten, sie „stricken“ die Böden oder wickeln die Falze, die oberen Reifen.

[Über diese damals in der Gemeinde Gehülz verbreitete Art der Korbmacherei – die Palmkorbflechtere – wird in Band 4/1997 der Heimatpflege-Vereins-Schriftenreihe auf S. 115 ff. ausführlich informiert.] – Doch lesen wir weiter bei Hans Stäudel:

Gering ist der Verdienst; trotzdem findet man bei den Leuten einen unverwüstlichen, oft goldenen Humor. In der kleinen Stube herrscht ein solches Stimmengewirr, dass man kaum sein eigenes Wort versteht. Die Ereignisse des Tages sind gleich erzählt. Was der liebe Nebenmensch getan und unterlassen hat, ist auch bereits durchgesprochen, da stockt beinahe der Rede Fluss. Diesen Augenblick hat der „Krätzschuster“ ersehnt, und schnell hat er dem mitgebrachten Sacke die „Ziechkatze“ entnommen. Ohne viel Besinnen stimmt er ein lustiges „Schlumpeliedla“ an.

Wie Hans Stäudel weiter erzählt, geben außer dem „Krätzschuster“ auch der „Batzngörig“ und der „Weidnsepper“ ihre Gesänge zum Besten. Als es 12 Uhr schlägt, muss die Geisterstunde „die Unterhaltung liefern“. Der ängstliche „Schreinershansl“ mahnt aber zum Heimgehen. Er ist sich sicher, „dass heut' Nacht der Pöpel umgeht“. Gestern sei seine Mutter in Sonneberg gewesen, erzählt er. Als sie abends vom Gemüsehandel heim gekommen sei, sei ihr in Gießübel ein feuriger Mann begegnet. Sie sei ein wenig erschrocken, habe aber gleich darauf gesagt: „Bist du ein guter Geist, komm her zu mir, bist du ein böser Geist, so weich von mir.“ Da sei der Kerl in das Hölzchen fortgeflogen.

Der „Schmiedsbapist“ will das Erzählte nicht glauben. Da setzt der Angstmeier noch eins drauf, indem er von einem unheimlichen Erlebnis seiner Großmutter berichtet. Diese Begebenheit handelt in einem örtlichen Wirtshaus von einem seltsamen Kartenspieler mit Pferdefuß [und ist nachzulesen in Band 4/1997 der Heimatpflege-Vereins-Schriftenreihe auf S. 101].

Mit Gruseln hatten die Frauen die grausige Mär gehört. Froh begrüßen sie es, dass man endlich aufbricht. So ein bisschen Aberglauben wäre ja ganz recht, wenn man sich dabei nur nicht so fürchten müsste.